

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 5 (1905)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 35.

Solothurn, 2. September 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 35: Das Vergessen. (Gedicht.) — Beiträge zur heutigen Frauenbewegung. — Lebenskunst. (Gedicht.) — Die hl. Jda, Witwe (4. September). — Spruch. — Der Lämmerprung. — Eine Sprechstunde für Magenkrante. — Der Engel sah es doch! — Heimatlos. — „Eine ernste Sache“. — Küche. — Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel. — Umichlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Außergewöhnliche Hagelförner. — Der Wald als Schulhaus. — Die schönsten Hände. — Inzerate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode: Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens; durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rüte etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3–5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme. Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.

Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege. 239

Sehr hübsche, solide

Einbanddecken

für die

Schweizer katholische Frauenzeitung

erlassen wir von heute an zu Fr. 1.— per Stück. Einzelne Nummern der „Schweiz. kath. Frauenzeitung“ können behufs Komplettierung und Ersatz, solange Vorrat, bezogen werden bei der

**Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.**

Mädchenköpfe

(hübsche u. minderhübsche)



zu beziehen in der

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Preis 70 Cts.

Verlangen Sie gratis unsern neuen Katalog ca. 900 photogr. Abbildungen über

garantierte

Uhren, Gold- und Silberwaren

E. Leicht-Mayer & Cie.

Lucern 16

bei der

Hofkirche

H 4601 Lz 267¹³

Pensionat

für Töchter, welche französisch zu erlernen oder sich auszubilden

wünschen. Französische Unterrichtsstunden zu Hause. Es können auch die höhern Schulen besucht werden. Angenehmes Familienleben, ausgezeichnete Referenzen. (27¹⁴ Melles. Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.

Soeben ist erschienen und durch die Buch- und Kunstdruckerei Union zu beziehen:

P. Joseph Spillmann S. J.

Skizze von M. Arenburg.

Preis 30 Cts.

Gegen Einsendung von 35 Cts. erfolgt die Zusendung franco.

Fürs Haus.

Porzellangeschirr reinigt man in heißem Sodawasser und spült es auch in heißem Sodawasser nach. Dann stürzt man es und läßt es ein paar Minuten ablaufen, worauf es nur noch mit einem trockenen Tuch nachzupolieren ist. Eine derartige Reinigung erspart viel Küchenwäsche.

Als Putzmittel für Kupfer und Messing möchte ich einen Brei von Weizenkleie und kochendem Wasser, dem etwas Oleum (auf 1 Pfund Weizenkleie für etwa 5 Rappen Oleum) zugesetzt ist, empfehlen. Von diesem Brei, der sich in einem verschlossenen Topf gut hält, nehme man bei Bedarf etwas auf einen Lappen, reibe den zu putzenden Gegenstand damit ab und putze ihn gut nach.

Löcher in Blechkannen und Eimer, welche nicht direkt mit dem Feuer in Berührung kommen, lassen sich durch Zeug verkleben, das man in Kopalvarnis getaucht hat. Die betreffenden Gegenstände sind jedoch erst wieder in Gebrauch zu nehmen, wenn die reparierten Stellen ganz trocken sind. Auch ein Verschmieren von außen mit Fensterfitt erweist sich häufig als zweckentsprechend und dauerhaft.



Garten.

Rankenlose Monatserdbeeren. Mancher Hausfrau, die nur über einen kleinen Raum als Garten verfügt und dort höchstens ein wenig Gemüse und einige Blumen heranzieht, dürfte die Tatsache noch unbekannt sein, daß sie sehr wohl als Einfassungspflanzen für ihre kleinen Beete den Walderdbeeren in Aussehen und Aroma ähnliche sogen. Monatserdbeeren im September oder Oktober anpflanzen kann, die dabei den Vorzug haben, daß sie einen großen Teil des Sommers über tragen. Die rankende Art überwuchert mit ihren Ranken das Beet, darum wählt man rankenlose, von welchen zwei Sorten besonders empfehlenswert sind, der zinnberote „Waldfönig“, der das herrliche Aroma der Walderdbeere besitzt, und die rankenlose „weiße“. Man pflanzt sie an der Einfassung nach der Schnur in einer Entfernung von 12—15 cm auseinander und gießt die Pflänzchen kräftig an. In den ersten Tagen werden sie etwas weik am Boden liegen, aber weiteres Gießen wird sie so kräftigen, daß sie Wurzel fassen. Um sie sicher durch den Winter zu bringen, empfiehlt es sich, etwas Laubstreu oder Fichtenzweige darüber auszubreiten. Im Frühjahr werden die Stauden von dem trockenen Laub befreit, das man am besten mit einer Schere abschneidet, und gießt bei Trockenheit. Etwas Düngung mit aufgelöstem Gartendünger, den man in jedem Drogen- oder Blumenladen erhält, gibt den Pflanzen Kraft und Wachstum. Länger als drei Jahre darf keine Staude an demselben Orte stehen. Sie wird zerteilt und die Teile werden aufs neue einzeln gepflanzt.



Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 99. Aus zuverlässiger Quelle kann ich Ihnen mitteilen, daß Thee von Breißeelbeerstäudchen samt deren Wurzeln ein ausgezeichnetes, erprobtes Mittel gegen Gichtleiden ist. Der Thee wird anfänglich in kleinen Portionen getrunken und nach und nach darf man auf einige Gläser im Tage steigen. Sollte der Magen der Patientin dieses Mittel nicht ertragen, so darf sie ruhig das in der Frauenzeitung ausgeschriebene Mittel beziehen; sie bekommt wirklich die erste Schachtel gratis und wurden schon sehr gute Erfolge mit diesem Mittel erzielt. Z. M.



Literarisches.

In Lüttich in Belgien findet momentan eine allgemeine Weltausstellung statt, die nach den Zeitungsberichten sehr interessant und

viel beachtet sein soll. Aber die Zeitungen berichten nur, während uns das vorliegende 3. Heft von „**Alte und Neue Welt**“ auch eine Anzahl gediegener Illustrationen bietet, die im Anschluß an einen sehr orientierenden Artikel, der im nächsten Heft noch fortgesetzt wird, uns einen klaren Ueberblick über dieses großartige Unternehmen geben. Prof. Sprecher schließt seine Fahrt zur „Jungfrau“; es war eine interessante Bergtour, die eine gediegene Feder anschaulich zu schildern verstanden hat. Ueber ein sehr interessantes Naturereignis berichtet uns Prof. Dr. Herzog, über eine Wasserhose auf dem Zugersee, die die imposante Höhe von zirka 2000 m erreichte. Die beigegebenen Illustrationen sind nach Photographien des früheren Erzherzogs Leopold von Oesterreich hergestellt, der die interessantesten Momente im Bilde festgehalten hat. Eine originelle religiöse mohammedanische Zeremonie lernen wir im „Zitr der Rufai“ kennen, die uns so recht zeigt, welche Auswüchse der Aberglaube in unserer modernen Zeit im Orient noch treibt. Auch im belehrenden Teil merkt man es, daß die einzelnen Hefte an Umfang gewonnen haben. Nicht weniger als vier Erzählungen, zum Teil in Fortsetzungen, finden sich vor. Jeder Leser sieht also, daß er auch in dieser Hinsicht unbedingt auf seine Kosten kommt. „Alte und Neue Welt“ hat sich mit der Zeit zu einem Unternehmen entwickelt, das es mit jeder Konkurrenz erfolgreich aufnehmen kann, und wir können mit gutem Gewissen unsern Lesern ein Abonnement auf „Alte und Neue Welt“ warm empfehlen, sie werden es nie, besonders aber an den langen Winterabenden sicherlich nicht bereuen.

Belustigende und belehrende Unterhaltungen im Familienkreis. Von Reinhard Förster. I. Band. Mit 30 Abbildungen. Preis in elegant. Original-Leinenband M. 1.—. (Grettlein's Praktische Hausbibliothek Band 24.) Konrad Grettlein's Verlag in Leipzig.

Das Buch bietet eine vortreffliche Sammlung derart interessanter Schnurrpfeifereien aller denkbaren Art, wie man sie in keinem ähnlichen Buche findet. Schon beim bloßen Durchblättern wird man Seite für Seite gefesselt und entdeckt da sehr vieles, das selbst einem gewiegten Unterhalter noch völlig unbekannt sein dürfte. Besonders muß hervorgehoben werden, daß alles und jedes ohne weiteres darzustellen oder vorzutragen ist und kaum einer Vorbereitung, geschweige denn eines Apparates oder Gerätes bedarf. Der Inhalt bietet eine Unmenge von Scherzfragen, Sprachscherzen, Schreibspielen und Zeichenspielen, ferner Bindfaden-Kunststücke, ca. 30 prächtige mathematische Belustigungen, ebenso viel Streichholzspiele, Geduldspiele, sehr interessante psychologische Scherze, physikalische Spiele, kleine amüsante chemische Experimente, Verierkunststücke, Verier-Gesellschaftsspiele u. Das Buch kann tatsächlich jeder gebrauchen, der sich selbst oder eine fröhliche Gesellschaft daheim oder draußen unterhalten will, zumal dergleichen Kenntnisse einen Menschen bekanntlich überall beliebt und angenehm machen.



Zußergewöhnliche Hagelkörner.

Die heißen Sommermonate sind die Zeit, in welcher der Hagel am stärksten und verheerendsten aufzutreten pflegt. Die genaue Unterjuchung eines Hagelforns zeigt einen weißen, schneeartigen Kern, der von einer undurchsichtigen Eismasse umgeben ist. Ueber den Ursprung dieser Wettererscheinung sind verschiedene Theorien verbreitet; am wahrscheinlichsten ist, daß sie entsteht, wenn in Gewitterwolken, die über erhitzten Tälern zum Stehen kommen, plötzlich ein kalter Luftstrom seitlich eindringt. Form und Größe der Körner schwanken. Neben kugel- und sternförmigen Kristallen finden sich oft drei- und mehrkantige Prismen und Pyramiden, neben erbsen- und hahnenfußgroßen Körnern solche, welche die Größe von Tauben- und Hühnereiern erreichen. Darwin erzählt von einem Hagelsturm, bei welchem Körner so groß wie Äpfel fielen und Tiere wie Hirse und Strauße töteten. Derartige außergewöhnlich große Körner sind immerhin eine verhältnismäßig seltene Erscheinung, die



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gefegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettizelle oder deren Raum.

№ 35.

Solothurn, 2. September 1905.

5. Jahrgang.

Das Vergessen.

Es liegt wo draussen im Meere
 Ein Eiland so trauerumweht,
 Wo Winde und Wogen flüstern
 Ein wunderbar liches Gebet.

Kein Erdensohn kann es fassen,
 Der kreibt am Gestade daher;
 Es lockt ihn mit Saubergewalten
 Ein Sang von der Insel her.

Das Eiland birgt eine Quelle,
 Kein Sterblicher trank je daraus,
 Denn wer vom Borne getrunken,
 Der trägt das Vergessen nach Haus.

Unzählig schwanken die Nachen
 Von Menschen beladen herbei —
 Doch keinen sahst du landen,
 Sie alle, sie müssen vorbei.

Herm. Pöll.



Beiträge zur heutigen Frauenbewegung.

Von Theophil.

3. Intellektuelle Grenzen.

Das geistige Aktionsfeld der Frau ist, ihrer vom Schöpfer angewiesenen Aufgabe und Stellung zufolge, ein beschränkteres als dasjenige des Mannes. Man könnte diese Wahrheit vielleicht durch den Satz ausdrücken: Das Weib

erfindet nicht. Jahrtausende lang haben die Frauen, wie schon bei Homer zu lesen, sich mit Kornmahlen und Kleidernähen abplagen müssen; aber es fiel ihnen nicht ein, die einfachste Wasser- oder Windmühle, noch auch die Nähmaschine zu erfinden. Und das hat seinen klaren und tief psychologischen Grund. Denn was ist alle Erfindung anderes als verkörperte Gesetzmäßigkeit? Nun aber ist es Tatsache, daß das Weib, obgleich mit seinem Gefühl für Recht und Unrecht ausgestattet, das Gesetz, das ausschließlich mit dem Kopf, nicht mit dem Herzen zu tun hat und von Gefühl und persönlichem Empfinden nichts weiß, an sich weder liebt noch versteht. Tiefer noch liegt dieses Nichtlieben und Nichtverstehen des Gesetzes darin, daß das Weib nicht ein Erstes, wie Adam, sondern ein Zweites und Hinzugekommenes ist, wodurch sie weniger Fähigkeit besitzt, die ersten Ursachen, d. h. das Gesetz zu erkennen. Aus diesem Grunde fiel unserm Stammvater, nicht unserer Stammutter, die Aufgabe zu, alle Tiere der jungen Schöpfung mit den ihrem Wesen entsprechenden Namen zu benennen. Wir müssen also sagen: Von Eva her ist der Frau das Gesetz, die Schranke, das Gebot — und noch mehr das Verbot zuwider, und die heimliche, stille Uebertretung desselben eine Lust. Daher nach der Aussage der Zollbeamten auch die Schmugglerinnen weit zahlreicher sind als die Schmuggler. So kann jeder mit Recht oder Unrecht Gefangene bei Fluchtversuchen auf Frauenhilfe oder wenigstens Frauensympathie rechnen, wie schon die Michol beweist, die den von Saul bedrohten David durchs Fenster herabließ. Schulmädchen, das weiß jeder Jugenderzieher, lassen sich nur schwer an Regeln und Vorschriften binden, für jeden Fall möchten sie am liebsten einen besonderen Paragraphen aufstellen, während die Knaben, denen von Natur das Gesetz imponiert, nach dieser Richtung viel lentfamer sind; soll das Weib willig und fügsam sein, so bedarf es schon hier des Appells an seine Gefühle.

Auch in der Familie und überhaupt in ihrem Kreise kennt und liebt die Frau das Gesetz nicht, sondern nur die jeweilige, zweckmäßige, jederzeit widerrufliche Verfügung. Sache des Vaters

ist es, den Familiengliedern gegenüber das Gesetz festzustellen, und namentlich das Gesetz der Zeit, an dem die Mutter weit eher markten läßt, von neuem wieder einzuschärfen. Daher kann die Frau kein Gesetzbuch schreiben; noch versteht sie mangels an Liebe und Verständnis für das Gesetz die Weltgeschichte, diese stete Erfüllung großer, göttlicher Gesetze. Diese ist ihr meist nur eine in Unordnung geratene Portraitgalerie, aus der einzelne verehrte Helden und viele Spitzbuben hervorschauen. Aus demselben Grunde beherrscht sie nicht die Tragik, des „Geschickes Mächte“, sondern — das wußten alle Völker — wird von ihnen erfaßt und zermalmt, man denke an Gretchen in Goethes Faust, und an zahlreiche andere Frauenfiguren bei alten und neuern Dichtern. Alle Errungenschaften der Technik ziehen das Weib nicht an, denn sie sind Verkörperungen des Gesetzes. Der Mann kann in einer Ausstellung stundenlang zusehen, wie eine Maschine von zehntausend Pferdekraften sich harmonisch und zweckmäßig bewegt, wie der tote Stoff durch die Gesetze, die er ihm eingehaucht, lebt und ihn als Schöpfer des gewaltigen Organismus preist, während die Frau achlos vorübergeht, denn sie findet nichts Schönes in dieser prächtigen Illustration des Gesetzes, weit eher etwas, das ihr bange macht. Aus diesem Grunde kann sie kein großer Naturforscher, kein berühmter Architekt, kein bahnbrechender Künstler, kein genialer Dichter werden, denn das alles heißt die Gesetze der Natur und des Menschenherzens finden und sie lebenswarm und gleichsam greifbar vor die Augen der Menschheit hinstellen.

Sagen wir nun, daß diese intellektuelle Beschränkung der weiblichen Seelenkräfte ein Manco, etwas Nichtseinsollendes bedeute? Nur ein Tor könnte so etwas behaupten. Vielmehr bildet dieselbe und speziell das Abgehen des Gesetzesfinnes beim Weibe auf allen Gebieten des Lebens ein wohlthätiges, ja geradezu unentbehrliches Gegengewicht gegen das stets im System und in der Theorie, im Gesetz und in der Verordnung und in der Schablone sich bewegende Geistesleben des Mannes. Ohne diese wohlthuende Abwechslung müßte die Menschheit seelisch vertrocknen. Sie, die Frau ist es, die das frische, spontane, unerwartete und unberechenbare Element zur Geltung bringt — Beweis dafür ist die so mannigfaltige Frauenkleidung und die wechselnde Mode — sie ist es, die neue, sprudelnde Lebensquellen gräbt, wenn das Wasser in den Zisternen schal und unschmackhaft geworden ist. Aber sie eignet sich nicht zur Gesetzgebung, weder im Staat noch in der Kirche, und wo sie sich doch darin einmischte, da ist es nicht zum Heile der Menschheit geschehen. Das Weib liebt Blumen und arrangiert vortrefflich einen Salon mit einer Festtafel, aber sie vermag nicht eine künstlerisch schöne Gartenanlage zu schaffen. Denn sie kann wohl das Gegebene und Vorhandene geschmackvoll disponieren und klug verwalten, nicht aber das erst zu Schaffende im voraus geistig übersehen und beherrschen. Das Neufere nimmt sie ein, heute wie vor sechstausend Jahren —: „Da sie sah, daß die Frucht eine Lust für die Augen war . . .“ berichtet tief psychologisch und mit drastischer Kürze das Buch der Bücher.

Darin liegt wohl auch der Grund, weshalb sie den schönen und geistreichen, wenn auch sitten- und herzlosen Salonhelden mit eleganter Kravatte und tabellosen Manschetten oft mehr bewundert als den ehrlichen und braven Mann mit linkischem Auftreten und gewöhnlichen Gesichtszügen. — Daß auch sie gefallen will, ist ihr Recht von Gottes Gnaden; denn dazu hat Gott ihr Schönheit und Anmut verliehen. Auch die Lust zur Toilette, die Freude an Schmuck und Bier, das feine Verständnis für die symbolische Sprache der Kleidung und des Hutes für sich selbst und ihre Beurteilung und Beurteilung bei andern, hängen unzertrennlich mit dem Wesen der weiblichen Seele zusammen und haben ihre tiefe, an sich keineswegs verwerfliche Bedeutung. Weltalt ist endlich der Hang des Weibes zum Geheimnisvollen, zur Magie und Zauberei, und ihr so hoch entwickeltes, schon bei den Kelten und Germanen bekanntes Ahnungsvermögen, von dem Tacitus berichtet. Die Frau und selbst die als Atheistin und Freidenkerin sich aufspielende, ist immer aber-

gläubisch, was der starke Besuch der Kartenschlägerinnen von Seite der vornehmen Damenwelt in den Großstädten beweist.

Verschieden ist eben die ganze Weltanschauung beider Geschlechter. Das Weib denkt und urteilt, redet und schreibt, erzählet und beschreibet anders, ist anders krank und anders gesund, anders fromm und anders gottlos, anders gut und anders böse, liebt und haßt anders als der Mann. Als Heldin geht sie mit sanfter Geduld, mit engelhafter Aufopferung in den Tod; der Mann mit titanenhaftem Troß, als Held lacht er, wenn Welten um ihn zusammenbrechen und ihn in ihren Trümmern begraben. Augustus bietet seinem Todfeind Cinna seine Freundschaft an; Elisabeth läßt ihre Rivalin Maria Stuart und den Liebling Essex hinrichten und grämt sich dann zu Tod darüber. Lady Macbeth wirft ihrem Manne Feigheit vor, weil er Duncan nicht ermorden will; nach der Tat stirbt aber sie an Gewissensbissen! — So hat Gott Mann und Weib verschieden gedacht und das Gesetz ihrer Existenz, daran wird der Mensch ewig nichts ändern können.

Allerdings sind auch hier, wie überall in der göttlichen Schöpfung, die Gegensätze nicht durch eine scharfe und harte Grenzlinie von einander geschieden — Gott ist immer der große Aesthetiker, der das geisttötende Einerlei haßt —, sondern greifen vielfach in einander über. So wissen wir, daß es je und je in der Welt Frauen gegeben, die mit männlicher Entschlossenheit und starker Hand ihre Rechte gewahrt und Staaten regiert haben, wie es hinwieder auch Männer gab und gibt, die mit ihrem zarten und jungfräulichen Wesen, mit ihrem innigen Seelenleben und Gemüt sich sehr dem Ewig-Weiblichen nähern. Doch gehören diese zu den Ausnahmen und entsprechen weniger ihrem Typus, als es bei ausgeprägtern Naturen der Fall ist. Das aber ist gewiß, daß in der gegenseitigen Beeinflussung der männlichen und weiblichen Seele das vorzüglichste Mittel zur Erziehung des Menschengeschlechtes gelegen ist. Ohne Bestrahlung und Erwärmung durch das weibliche Gemüt wird der Mann selbstfüchtig, roh und tyrannisch; ohne Befruchtung durch den kräftigern männlichen Geist mangelt es dem Leben des Weibes an Halt und Gehalt, — beides empfängt sie von ihm, ähnlich wie das sanfte Gestirn der Nacht sein Licht und seine Stabilität von der Sonne empfängt.



Lebenskunst.

—**—

Wer weiß zu leben?

Wer zu leiden weiß.

Wer zu genießen?

Wer zu meiden weiß.

Wer ist der Reiche?

Der sich beim Ertrag des eigenen Meißes zu bescheiden weiß.

Wer ist der Weise?

Der das falsche Gold vom echten schnell zu unterscheiden weiß



Die hl. Ida, Witwe (4. September).

Legende von Dr. Bellesheim.

Als Karl der Große gegen die aufständischen Sachsen ins Feld ziehen mußte, erkrankte sein Freund, Graf Egbert so bedenklich, daß er bei einem Burgherrn in der Gegend von Tongern bleiben mußte. Dieser, ein naher Verwandter Karls, zählte zu seinen Angehörigen die Heiligen: Begga, Gertrudis, Wodoald und Odilia. Die Tochter des Grafen, Ida, die von ihrer Verwandten, der heiligen Gertrud, in allen christlichen Tugenden erzogen worden war, pflegte den Kranken mit solcher Hingebung, daß Egbert sie von ihrem Vater zur Ehe beehrte.

Karl schenkte ihm als Hochzeitsgabe große Besitzungen in Westfalen und machte ihn zum Herzog über die Sachsen, die zwischen Weser und Rhein wohnten. Als die Neuvermählten auf dem Wege in ihre neue Heimat bei Herzfeld an der Lippe auf dem Felde ihr Zelt aufschlugen und übernachteten, hatte die heilige Ida ein wunderbares Gesicht. Ein Engel erschien ihr und gebot ihr, an diesem Orte eine Kapelle zu bauen, damit sie dereinst hier ungestört Gott dienen könne. Zugleich wurde ihr vorherverkündet, sie werde hier mit ihrem Gemahl die letzte Ruhestätte finden. Nur wenige Jahre glücklichen Zusammenlebens in Gottesfurcht und Wohlthun waren den Eheleuten zugemessen. Egbert starb und Ida ließ sich an der Kirche zu Herzfeld, wo er ruhte, eine Klausel bauen. Gegen 813 starb sie unter dem Gebete des frommen Priesters Bertgar, der aus ihrer Heimat mitgezogen war. Bertgar hielt noch Jahre lang an ihrem Grabe Wacht, bis er eines seligen Todes starb. Die Gebeine der heiligen Ida ruhen zum Teil in Werden.

Die heilige Ida hatte ihre größte Freude am Wohlthun. Lange vor ihrem Tode ließ sie sich einen großen Marmor-Sarkophag bereiten. Derselbe wurde täglich zweimal mit Getreide und andern Nahrungsmitteln angefüllt, die an die Armen verteilt wurden. So bereitete sie sich eine sanfte Ruhestätte.

Wenn es auch gewiß Gott wohlgefällig ist, mildtätige Vermächtnisse zu machen, so ist Wohlthun bei Lebzeiten doch noch mehr anzuraten. Man übt dadurch eine größere persönliche Entfagung, setzt seine Mildtätigkeit nicht der Willkür anderer aus, empfängt die natürlichen und übernatürlichen Gnaden, die mit der persönlichen Ausübung der Nächstenliebe verbunden sind und läuft nicht Gefahr vom Tode überrascht zu werden, ehe man seinen Entschluß ausgeführt hat.

„Ich erinnere mich nicht, je gelesen zu haben, daß, wer gern Liebesgaben spendete, eines bösen Todes gestorben sei. Ein Solcher hat zu viele Fürsprecher und es ist unmöglich, daß die Bitten vieler nicht erhört würden.“
Hl. Hieronymus.



Spruch.

Blickst du hinein in der Dämmerung Schatten
Aus blendendem Licht, wirst wenig du sehn.
Die zufriedenen Seelen, die vollen, die fatten,
Werden die Hungernden nie verstehen!



Der Lämmerprung.

Skizze von M. Herbert.

Es ist ein reizender Festsaal im frühlichen italienischen Barockstil. Hohe weiße Säulen gliedern die große Fläche. An der einen Schmalseite führen breite Treppen empor zu einem großen Vorbau, dessen Bogenöffnungen auf den Saal gehen. Diese Empore ist mit Palmen und blühenden Blumen besetzt. Die hohen Spiegel sind mit Rosenguirlanden umwunden, auf den festlich gedeckten Tischen blitzen Sektgläser. Mit Rosen ist der ganze Saal geschmückt, flatternde Putten sind an den Wänden, farbenreiche Szenen aus der antiken Sagenwelt bilden den Hintergrund für fröhliches Leben; der spiegelnde Parkettboden lädt zum Tanze.

Eine übermüthige junge Gesellschaft belebt den Saal. Die Bacchische der heurigen Saison tanzen zum ersten Mal in der geschlossenen Gesellschaft „Museum“. Eine Menge überzarter, halb noch kindlicher Gestalten in dem reinen Weiß, das guter Geschmack dem Bacchischlein vorschreibt, gleiten einher. Jede hält ein riesiges Bouquet mit einer langen Schleife. Viele der hochaufgeschossenen Fähnriche, Rechtspraktikanten und Kaufleute

tragen lange, wehende Schleifen auf der Achsel. Das sind Geschenke der Tourcherren an die Tourdamen und umgekehrt.

Auch ältere junge Damen, d. h. solche, die schon ein oder zwei Ballaisons mitgemacht haben, gehen selbstbewußt, eine kurze Schleppe tragend, auf und nieder oder sitzen mit ihren Herren auf dem runden, durch Blumenarrangements gegliederten Divan in der Mitte des Saales, wo es sich so nett plaudern läßt. Sie tragen Himmelblau, Rosa, Gelb und Grün; ihre Gesichter sind von anspruchsvolleren Frisuren umrahmt, und sie handhaben Fächer und Konversation mit vollkommener Geläufigkeit. Sie besitzen ihre Verehrer unter den Oberlieutenant, Afffjoren und jungen Rechtsanwältin und stürzen mit der starken Lebhaftigkeit des Südens, der die Menschen so frühe reift. Alte Herren in Frack und weißer Weste, irgend ein buntes Band im Knopfloch, tragen würdevoll den Chapeau Claque unter dem Arm und schwingen sich mühsam dazu auf, der einen oder anderen bekannten Dame ein „Sträußchen“ zu bringen; eine knallrote Kamelie und ein Sträußel Mimosa, oder wenn's hochkommt, Flieder und Maiglöckchen. Sie seufzen unter der Last ihrer eigenen Galanterie und sehnen sich nach dem Augenblick, da sie sich hinter einigen Flaschen Rotisohn oder einem Champagnerkübel festankern können.

Die Mütter sitzen oben auf der Empore — so weit es angeht — oder auf den roten Sammetbänken unter den Putten und griechischen Göttinnen. Sie halten Stillorgnetts an die Augen und folgen gespannt den Erfolgen der Töchter. Die meisten tragen ein „Schwarzseidenes“, das in jeder Saison die Nermel ändert, doch taucht auch sporadisch ein bordeauxfarbenes Gewand, eine Tülltoilette oder ein Vila-sammetenes auf. Es gibt sogar unternehmende Mütter in Dekolletage und heller Seidenrobe, doch schüttelt man über diese späte Gefallsucht allgemein den Kopf. Auf den Köpfen der meisten Mütter nickten Federn und Reihersfugen; nur vereinzelt wagt sich noch eine Rose in das ergrauende Haar.

Die Paare ordnen sich zur Polonaise. Herr Quick, der Zeremonienmeister, tänzelt mit niedlichem Pas voran. Der gewichtige Herr Oberregierungsrat mit seiner noch gewichtigeren Gemahlin führt den Tanz an, dann folgt das „ganze schwere Geschütz“, wie die Fähnriche sich unehrerbietig genug auszudrücken belieben: der Herr Oberstlieutenant a. D. — aus Dummheit übersehen es die Fähnriche — der Herr Bankdirektor und die verwitwete Präsidentin, der Kommerzienrat mit dem roten Lebemannsgesicht und seiner hochmüthigen eleganten Frau. Auch der Herr Postrat, der Herr Stabsarzt, der Herr Gutsbesitzer Bolde — alle sind sie beleibt und ihre Gattinnen nicht minder. Nur die Baronin Pratten hat sich durch beständiges Nichtessen die Postaille bewahrt.

Dann kommen die jungen Paare, lustig, leichtsinnig, die künftigen Herren der Welt, die sich ahnungslos ihre eigene, beleibte Zukunft vorausmarschieren lassen. Jugend denkt nicht, daß sie vergänglich ist, sonst wäre sie keine Jugend.

Und an die Polonaise schließen sich rauschende Masurken, wiegende Walzer, graziöse Lanciers, hofische Menuetts und würdevolle Françaisen, bei denen zur Verzweiflung des Zeremonienmeisters stets die Grande Chainé in heilloser Verwirrung ausartet, weil es selbst zur Zeit der Ueberzivilisation, des Selbstbewußtseins und der vielen „Fertiggeborenen“ stets noch einzelne Individuen gibt, die ihre rechte und linke Hand zur entscheidenden Zeit nicht auseinander kennen.

Auf der Estrade an einem der großen palmenüberraagten Fenster steht eine junge Dame, die nicht mehr tanzt, weil man das im guten deutschen Vaterland mit fünfundsanzig Jahren — unpassend und lächerlich findet. Sie hat, wie die meisten anderen, ihre Jugend mit siebzehn Jahren „angebrochen“ und liegt nun bereits „beim alten Eisen“, wie der technische Ausdruck lautet. Sie schaut nachdenklich auf das hübsche, bunte Gewühl des Ballsaales nieder.

Ein Oberlieutenant läuft mit langen Schritten an ihr vorüber, er trägt ein mächtiges Bouquet von Marechal Nielrosen mit einer langen, blaßblauen Bandschleife daran. Das ist für

die Blonde, dicke Tochter des Kommerzienrats Ellern, für die hübsche Milly, welche zu den wenigen im Saal gehört, die sich einen Lieutenant kaufen können.

Der Blick des flotten, langbeinigen Offiziers bleibt auf der nachdenklichen Mädchengestalt hängen. Er klemmt das Monokel in die Augen und verbeugt sich.

„Ah, meine Gnädigste: unter Palmen! Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen. . . Ah, Paare ordnen sich schon. . . Viel Vergnügen und au revoir!“ . . . Ist schon passé, die arme Kläre, zieht's ihm flüchtig durch den Sinn.

Männer werden nicht alt! denkt die Fünfundzwanzigjährige mit einem bitteren Lächeln. Sie erinnert sich noch so lebhaft an ihren eigenen „Vämmerprung“ vor sieben Jahren. Damals war der lange Oberleutnant mit dem Marechal Nielrosen-Bouquet ihr Tourherr. Er war angehender Lieutenant — ein guter, reizender, offener Junge — ein bißel leicht aber das stand ihm. —

Ja, was hatte den die Mutter gesagt, ehe sie Kläre zuerst in die „Welt“, das heißt zum „Tanze“ führte: „Kläre, ein Lieutenant kommt für dich nicht in Betracht, hörst du! Wir sind nicht in der Lage, eine Kaution zu stellen, das vergiß nicht!

Halte dich ans Zivile; du weißt, ein Mädchen, das viel mit Offizieren tanzt, macht sich bei den Zivilisten mißliebiger. . . also sei klug, meine Kläre.“ Die Mutter brauchte ihre eindringlichste Stimme, ihren befehlendsten Blick. Und nun hat sie ihre Schuldigkeit getan und hält die Kläre für gefeit.

Ah, wenn Eltern doch nicht so viel warnen und verbieten wollten — das Leben ist ja doch mächtiger als der gute Rat, und das Verbotene hat von alters her einen besonderen Reiz gehabt. Was hatte den Kläre dazu gekonnt, daß sie am allerersten Tanzstundenabend ihr Herz an einen schlanken Fährich, der ihr die süßesten Dinge sagte, verlor, und daß dieses eigensinnige Herz von dem Fährich nicht wieder ließ, sondern sich immer fester daran klammerte und durch alle Wälle von fünf Wintern bei niemanden sonst anbiß? Das war eben Kläres „Schicksal.“ —

Sie wurde nur langsam gewahr, daß der gute Jüngling nur mit ihr flirtete, während sie in ihm, der eben nichts weniger und nichts mehr war, als ein schneidiger Durchschnittsleutnant, das Ideal ihres Lebens erblickte. Er merkte das endlich, das heißt, die Kameraden sagten ihm, wie es um die Kläre stand, und da war er doch ehrenhaft genug, ihr eines Abends beim Ball-souper zwischen dem Gefrorenen und dem ersten Glas Champagner mitzuteilen, daß er ein reiches Mädchen heiraten müsse.

„Bewünschte Chose! Aber. . . alter Herr versteht keinen Spaß; alte Dame erst recht nicht. . . Muß Order parieren oder Rock ausziehen. Passe aber in keinen anderen.“

Nein, das sah Kläre selber ein — kein anderer Rock hätte ihm geseffen, nur gerade dieser.

Ja. . . so hat Kläre ihre Jugend verloren, und der Ball dort unten scheint wie eine retrospektive Ausstellung ihrer eigenen Vergangenheit.

Es wird jetzt immer bunter, immer lustiger. Die Mütter haben ganze Haufen von Blumen neben sich liegen, welche den Töchtern verehrt wurden, und auf den schwarzen Fräcken der Herren baumeln die „selbstgemalten“ Orden der Backfische, in

Form von Glückspilzen, vierblättrigem Klee, Hufeisen und Marienkäfern.

Die Kapelle stimmt einen neuen Paß an, sich lösend und wieder vereinigend gleiten die Paare dahin. Die älteren Herren tauchen nur noch vereinzelt auf — dann nehmen sich aus Kläres Vogelperspektive ihre Glazen wie schön polierte Billardkugeln aus, die durch das Farbenmeer rollen; Kläre hat immer Sinn für Humor gehabt.

Kläres einstiger „Fährich“ kommt herauf und bringt ihr mit Gönnermiene ein Sträußchen: einige dicke Resedentköpfe, ein paar parfümierte Nizzaveilchen, eine welke, an Draht gesteckte Rose.

Auch ein Sinnbild dessen, was nun ist! denkt Kläre, während sie mit einem leisen, traurigen Lächeln dankt.

„Fräulein Kläre, Ihnen als meiner ältesten Freundin, teile ich's zuerst mit. . . Ich habe mich soeben mit Fräulein Milly von der Ellern verlobt!“

Kläre gratuliert ruhig und höflich. Sie hat es ja bereits seit einem Jahre kommen sehen und sich vorbereitet.

„Ihre Braut sieht heute aber brillant aus; sie hat die schönste Toilette im Saale,“ bemerkte sie liebenswürdig.

„Gellens's ja; a festes Mädel!“ sagt der Oberleutnant. „Rüh die Hand, meine Gnädige!“ Und fort ist er. Seine Sporen klirren schon wieder auf der Treppe.

Kläre sitzt da oben und weiß kaum, ob sie das alles erlebt, oder ob sie's träumt. Ihr Gesicht sieht mit starrem, abwesendem Lächeln in das Gewühl, in dem die Farben wie mit einem grauen Schleier überzogen sind. Die Musik spielt den Walzer aus Bizets Carmen: So wollen wir die Karten nun befragen!

Aber Kläres Karten sind beschloffen.

„Unsere Kläre sieht alt aus, weit über ihre Jahre gealtert,“ sagt der Baurat Kunstmann am nächsten Morgen zu seiner Frau.



Die jetzige Pfarrkirche von Oberdorf.
(Bei Solothurn.)



Eine Sprechstunde für Magenfranke.

(Von Dr. med. Stäger, homöopath. Arzt in Bern.)

Ein mit Geschwüren bedecktes Bein verbindet man und bringt es in Ruhelage, daß Einer oder Eine mit einem gebrochenen Bein noch getanzt hätte, ist mir bis jetzt weder zu Gesicht noch zu Ohren gekommen. Ein krankes Pferd spannt man nicht vor den Wagen und eine ruinierte Maschine schaltet man aus. Was tut man mit einem kranken Magen? Den kann man weder verbinden noch ausschalten. Ja, abgesehen von dem, peitschen ihn noch viele Patienten und Aerzte, die dem Grundsatz huldbigen: „Viel hilft viel“, mit der verwerflichen Gerte stark reizender Arzneien, bis er völlig seinen Dienst ver sagt. Hat man ihn mit Bismuth genügend verätzt und mit Pflasterstein hinreichend verbrannt und er kommt immer noch nicht zur Vernunft, so schleppt man ihn in die Bude des Spezialisten, der sich zum Bornherein vorgenommen hat, am ganzen menschlichen Organismus weiter nichts kennen zu wollen, als den Magen. Der macht nur Radikalkuren, welchen aber selten Radikal-Heilungen entsprechen. Da wird der Magen elektrisch beleuchtet, er wird massiert und mit Stützapparaten

und Bandagen emporgehoben, er wird wie ein Zauchelast ausgedrückt und mit Gummiröhren sondiert. — Groß ist die Enttäuschung vieler Patienten, wenn sie nach monatelanger „radikaler“ Behandlung schlechter dran sind, als vorher. Groß ist bisweilen die Enttäuschung des Spezialisten, wenn er wochenlang eine verengte Speiseröhre mit den dicksten Sonden zu erweitern glaubt und am Ende der Kur erfahren muß, daß er eine zweite Speiseröhre künstlich geschaffen hat, indem er mit der Sonde in eine kleine Falte des Organes geriet und diese immer weiter ausdehnte. Das ist Segen spezialistischer Behandlung! —

Abgesehen von wirklich notwendigen Operationen in ganz schweren Fällen, sieht sich demgegenüber die Homöopathie nie veranlaßt, bei Magenkrankheiten so roh einzugreifen. Sie behandelt im Gegenteil den Magen als ein höchst subtiles Organ mit ebenso schonenden Mitteln und erlebt gerade hier, bei der Behandlung des Magens, ihre Haupt-Triumphe.

Eben gerade weil der Magen, dessen Funktionen gestört sind, nicht verbunden werden kann wie ein Finger, an welchem der „Wurm“ kriecht, sondern weil er trotz der Krankheit täglich weiter arbeiten muß, so will ihn die Homöopathie nicht noch oben-dreien mit heftigen Giften, die aus der chemischen Fabrik stammen, oder mit rohen Instrumenten mißhandeln. Nein, die Homöopathie führt nur mit dem leisen Hauch ihrer Medikamente die erlöschende Blut des Lebensfunken, bis er wieder hell aufleuchtet und alles Krankhafte verzehrt. Dabei tritt keine heftige Reaktion auf; der Patient muß weder das Mittel erbrechen, noch fühlt er Krämpfe im Leib, noch Ohrensausen, noch macht es ihm Übel beim Einnehmen, was namentlich auch bei Kindern nicht hoch genug anzuschlagen ist. Daß die paar Tropfen oder die winzigen Körner der homöopathischen Mittel aber gleichwohl wirken, das merkt der Kranke, der vielleicht schon monatelang nach „streng wissenschaftlichen“ Grundsätzen anderswo behandelt wurde, gewöhnlich sehr rasch. Der Druck oder der Schmerz in der Magengegend hört auf, die Blähung nimmt ab, die Verstopfung hebt sich, das faulige oder saure oder bittere Aufstoßen verschwindet, der eingenommene Kopf wird heller, der lang ausgebliebene Appetit wird rege und die Freude und Lebenslust macht der frühern Mißstimmung und Melancholie Platz. Das geht Alles so leicht und selbstverständlich vor sich, daß manch ein Kranker sich fragt, ob's auch wahr ist. So ein kleines braunes Fläschchen mit dem winzigen Inhalt kann in kurzer Zeit solch eine Umstimmung im Körper hervorzurufen, wie?“

„Vorher habe ich ganze große Flaschen Mixtur, ganze Schachteln Pulver und Pillen wochenlang geschluckt — und es wurde immer ärger.“ — Das sind unwillkürliche Ausprüche Genesener, die wir täglich zu hören bekommen.

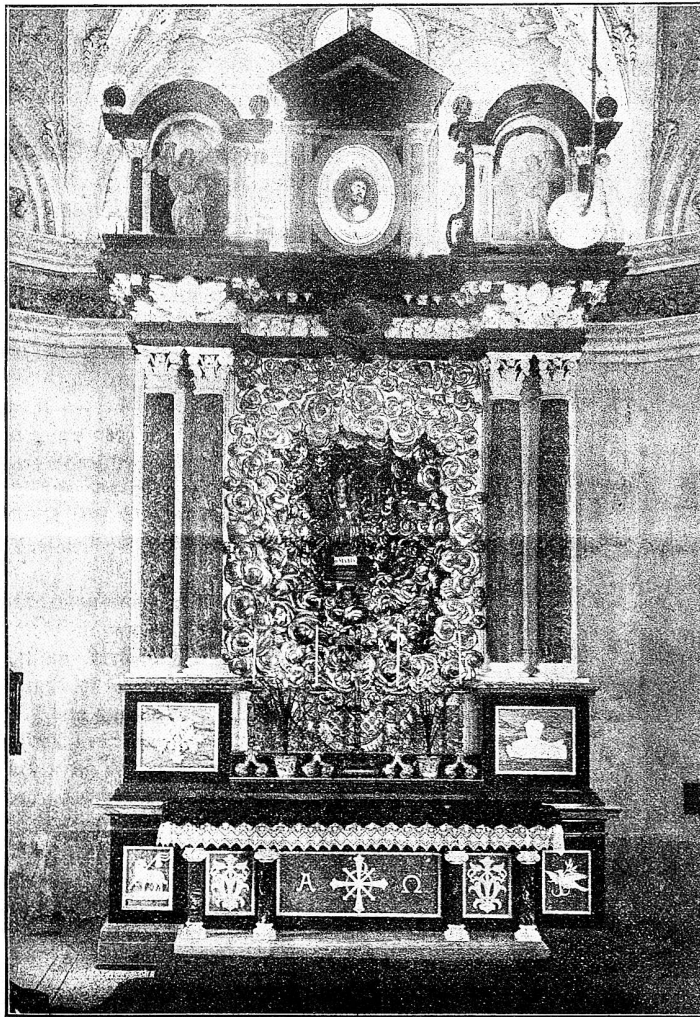
Mein Lieber, es kommt nicht auf die Größe der Flasche an, ob Du geheilt werden wirst oder nicht. Das kann ich Dir aber mit Sicherheit sagen: Viel schadet mehr. Alle die modernen, elegant verpackten Pulver mit dem süßlich-metallischen Geschmack, mögen sie heißen wie sie wollen und wären's die schönsten Rosenamen, sie tragen wahrlich nicht dazu bei, einen kranken Magen und einen kranken Menschen überhaupt wieder gesund zu machen. Sie präsentieren Gifte, oft sehr heftige Gifte, und jedes Gift in den Körper eingeführt, erzeugt eine vorübergehende oder länger dauernde Vergiftung, wobei natürlich nicht immer der Tod einzutreten braucht. Je stärker die Konstitution, desto weniger leidet der Körper unter der Vergiftung. Ein krankes Organ aber ist viel empfindlicher als ein gesundes für Schädigungen. Nun stelle man sich angesichts unserer so viel gerühmten, hochentwickelten Kultur den Unsinn vor: ein schon durch die Krankheit vergiftetes Organ traktiert man mit Giftstoffen heftiger Art. Am ersten Schultag oder schon vorher lernt der U. B. C.-Schütz, daß $1 + 1 = 2$ sei. Die Nutz-anwendung dieses letzten Satzes auf die heutige Medizin überlasse ich füglich dem nur halbwegs denkenden Leser. —

Die Medikamente der Homöopathie sind so enorm stark verdünnt (potenziert), daß sie anerkanntermaßen nicht mehr Gifte darstellen. Sie reizen nicht im Entferntesten, aber sie regen sachte, sachte die Naturkraft an und diese ist es immer wieder, welche die Krankheit überwindet, wenn letztere eben nicht schon gänzlich Herrin des morschen Körpers geworden ist. Heftig wirkende Arzneien stacheln die Naturkraft nicht an, sie lähmen sie, wie jedes Gift das Leben tötet.

Für heute möchte ich nur auf ein einziges homöopathisches Magenmittel hinweisen, welches, richtig gehandhabt, in passenden Fällen aber auch nie im Stich läßt. Ich meine Nux. — Nux ist in der neueren Medizin so gut wie unbekannt, leistet aber in der Hand des Homöopathen, der die richtige Potenz herzustellen weiß, Großartiges. Jeder An-

hänger der Homöopathie wird mir das bezeugen und Tausende von Patienten ebenfalls, die die Wiederherstellung ihrer Gesundheit diesem köstlichen Mittel verdanken.

Verdaunungsschwäche, die oft schon Jahre lang bestanden hat, chronische Magentarrhe, nervöse Dyspepsie, Magenkrampf, Appetitlosigkeit, Vollheit und Aufgetriebenheit des Leibes, eingehergehend mit hartem Stuhl und melancholischer Gemütsverfassung, Sodbrennen und Magenschwindel, ebenso hämorrhoidal-Beschwerden, Gelbsucht, Gallenleiden und Magenerweiterung werden schon nach kurzer Zeit durch das Mittel sehr günstig beeinflusst. Es ist geradezu wunderbar, wie schnell manchmal der ganze Zustand sich ändert und der Heilung entgegengeht.



Der Muttergottesaltar in der Pfarrkirche von Oberdorf.

Aber es kommt sehr darauf an, daß das Mittel in der jedesmal passenden, richtig gewählten Potenz verabfolgt wird, ich mache hierauf besonders aufmerksam.

Es gibt Patienten, welche die dritte oder vierte Potenz bedürfen, es gibt wieder solche, welche erst auf die 30. Potenz zu reagieren beginnen. Den Entscheid überlasse man dem geschulten, homöopathischen Arzt, der allein die nötige Erfahrung hat und unter Umständen die Kompetenz besitzt, in einem bestimmten Fall noch andere homöopathische Mittel in Kraft treten zu lassen, welche die Heilung vollenden.

Es ist merkwürdig! Hunderte von allopathischen Ärzten mühen sich oft erfolglos mit ihren neuen chemischen Mitteln an einfachen Magenleiden ab — und da liegt unser altes homöopathisches Medikament unbenutzt im Staube — vielleicht weil es ein homöopathisches ist! —

Sollte je ein allopathischer Kollege diesen Artikel lesen, so möchte ich ihm noch freundlich zurufen: Wenn Sie einmal in den Haaren tragend vor einem langweiligen Magenfall stehen (insofern es sich nicht um Magenkrebs handelt!), versuchen Sie Rug und Sie werden in ähnlichen Fällen Rug wieder geben.



Der Engel sah es doch!

Es war eine hübsche, stolze Erscheinung, die Frau des reichen Gutbesizers Möllers. Sie hätte einem Fürstenhause Ehre gemacht. Die Schönheit des Außern wurde bestrahlt von edler Herzensgüte und treuer Pflichterfüllung. Sie war eine wackere Hausmutter. Sie fand es nicht unter ihrer Würde, sich mit ihren größeren und kleineren Kindern abzugeben, die Leitung des Hauswesens selber in der Hand zu halten. So blieb sie der Mittelpunkt ihrer Familie, die beste Freundin ihrer Kinder, deren vertraute Ratgeberin und wärmste Liebe. Sie bewahrte sich die erste Stelle im Herzen ihres Gatten und ließ nie die leiseste Versuchung herantreten, die gemachte Wahl zu bedauern.

Trotz der arbeitsreichen Stellung im eigenen Heim hatte sie offene Augen für fremde Not.

Sie kannte die verschämten Armen, und es lag ihr besonders daran, diesen beizustehen.

Sie wollte sich aber diesen nicht aufdrängen, wollte sie auch nicht zum Dank verpflichten; so suchte sie geheime Wege, in das Haus der Armut einzudringen.

Sie sandte Kleider und Schwaben durch die Post, ließ die Gaben durch vermittelnde Hände an den Ort gelangen.

Sie wählte sich auch für ihre Arbeiten in Waschküche und Hof solche Arme aus und bezahlte mit doppelter Münze.

Natürlich durfte die Linke nicht wissen, was die Rechte tat, aber hie und da kam halt doch die schöne Tat ans Licht und erbaute alle, die davon Kenntnis erhielten.

Gottes Engel mögen über ihrem Hause Wache halten und ihr das gute Herz bewahren für die Not der Armen, mögen aber auch zugleich ihr Herz bewahren vor des Lebens bitterem Leide.

Myrrha.



Heimatlos.

(Skizze von Herm. Böll.)

Der Tag hat verblutet. Mit Niesensittichen deckt Nacht die stille Erde zu, und die ersten Sternlein werden wach. Heiliger Friede schwebt über dem Thal und dem Dörfchen darin.

Sonnenverbrannt eilt ein junger Wanderer den dunklen Hügel hinan; schweigend steht er droben und schaut auf den stillen und ärmlich erleuchteten Ort. Er steht an einem Scheide-

wege und stellt sich müde an den Pfahl, der mit dem einen Arme zum Dörflein, der Heimat des Wanderers weist, mit dem andern in die weite Welt. Träumend lehnt der Einsame an dem Holz und in seiner Seele tauchen Bilder auf, wie er sie nie gesehen und geahnt, Bilder seines eigenen Lebens. „Faß, mein Fuß, wohin trugst du mich? — Jahre sind es her, da zog ich aus in fremde Lande, verstoßen und vertrieben von der heimatlichen Scholle. Ich hatte einst ein schönes Vaterhaus; die Flamme hat es mir zerstört, — eine liebende Mutter hat mir der Tod geraubt. Und Hab und Gut, die mein Leben verschönten sollten, hat höllischer Geiz der Verwandtschaft verzehrt. Giftige Zungen machten in freventlichem Unrecht den Boden der Heimat mir heiß, verdarben mir Freunde und Ehre und Liebe und ich verließ sie. Schier sank das Elend mit unglücklicher Macht auf mein Gemüt, doch lebendig im Herzen trug ich einen Funken, der mich durch Städte und Dörfer trieb, und fremdes Gebirge bis zu den Ufern der Tiber, ins heilige Rom. Und der Funke war nicht erloschen. Ich trug ihn ans nördliche Meer und in Spaniens Herrlichkeit und noch brennt er im Busen. Nun stehe ich da; hier die Heimat, dort die Fremde. Unruhig Herz, wo soll ich hin? Wo mich mein eigen Blut verstoßen, kann ich nimmer weilen. Drum hinaus wieder, auf fremde Erde!“

Ein zahllos Sternenheer hält am Himmel heilige Wacht und sieht hernieder auf einen Verlassenen an der Grenze des Landes seiner Wiege und seines Glückes. Bevor er fortzieht von dieser unvergeßlichen Stätte lenkt er den Schritt auf die Lagerstatt der Toten. Anarend in die mitternächtige Ruhe öffnet sich die Friedhofspforte und der Fremde steht, als einzig lebendiges Wesen, in der Reihe der Entseelten. Grabeshügel und -Steine werden abgesehen. Verdorrte Gräser und Blumen, Pflanzenleichen rascheln, als wollten sie ihn verraten. Da hält er an bei einem Rajenhügel — Mutters Grab! Und er sinkt auf dasselbe wie auf heilige Erde und faltet die Hände. Einige Tränen rieseln über die Wangen, die andern rinnen ins Herz. Lautlos erhebt sich das Kind, dessen Mutter da unten vermodert ist, nimmt eine Hand voll Erde in seine Tasche und wandt nach einem andern Grabhügel. Der Heimatlose an seines Vaters Gruft! Mannhaft bleibt er stehen und mächtig will in seinem Innern ein Groll aufsteigen. „Vater, der du mich gezeugt und auf des Lebens erste Bogen gestellt und reiche Schätze hinterließ, steig heraus aus deiner Kühle und rüttle mit Geisterhänden dort drüben an den Türen, wo sie in weichen, gestohlenen Rissen sich verstecken und mein Gut, das du mir gabst, verprassen! Heimatlos bin ich geworden, des größten Elendes liebster Opfer. Oder reiße mich hinunter zu dir, lieber als noch länger mein gewohntes Leben mich fristen lassen!“ Seiner Vermessenheit bewußt, stützt sich der Vermirte auf das hölzerne Kreuz des Nebengrabes und hält eine Weile inne. Dann erhebt er sich gefaßt und schaut noch flüchtig, wessen Ruhe dieses Kreuz verkünde. Und er lieft mit Not zweimal, dreimal: „Mathilde Campione, im Alter von 24 Jahren.“ Wie vom elektrischen Schlag berührt, durchzuckt es ihn. Mit einem gellenden „Ach!“ fällt er auf die Erde nieder und, eine lange verhaltene Sturmflut, brechen Tränenströme aus seinen Augen und befeuchten die trockenen Blätter des Immergrüns um das Grab. — Mathilde Campione war einst Braut dieses Heimatlosen und verließ ihn, als aus dem Hochgebirg des Neides die verderblichen Pfeile auf ihren Geliebten rannten. Neue und Gram wühlten ihr so frühe die Gruft. — Fast zieht ein Hadern mit Gott durch die Seele des Hingefallenen, Schluchzenden. „Herrgott im Himmel! Es hat eine Zeit gegeben, da ich nicht mehr an dich geglaubt, keiner Menschenbrust vertraut und keine geliebt, aber jener Funke in der Seele, mit dem ich auszog, die Liebe zu dieser Toten hat eine Hoffnung lebendig erhalten, und nun ist auch diese in Trümmer gesunken. Heiliger Gott, wenn du lebst da droben, reiße das Herz mir aus der Brust und grabe es ein in diese Erde!“ Versticktes Schluchzen, dann tiefe Ruhe — die Verzweiflung weicht, schmerzbeugt, aber mutig wandert der junge Mann dem Osten zu. Wer weiß wohin? —

Ueber den mühsamen Arlberg zieht einsam und in sich gekehrt ein Wanderer. Durch sein wehes Gemüte streicht ein halbvergessenes Lied:

Noch einmal Aug' in Aug' versenkt,
Daß ich ins Herz dir schaue,
Ob du mein Bild darin versenkt,
Und ob ich dir vertraue.

Ins tiefste Fach hab' ich geschaut,
War drein mein Bild gegraben.
Mit nassem Auge sprach ich laut:
Dies wirst du ewig haben!

Zieh' friedlich hin, zieh' übers Meer,
Ich kann dich nicht begleiten,
Doch dir zu Häupten möge hehr
Der beste Engel schreiten!

Des Morgens Frische hat den Müden gestärkt, des Tages Schwüle ihn ermattet und mechanischen Schrittes eilt er in der Dämmerung auf hoher Alpenstraße dem Inn entlang, der in der Tiefe schäumt und mit seinen zornigen Wellen durch die trozigen Schluchten einen Weg nach dem Tale sucht. Unheimlich ist's und verwegen, bei Nacht hier oben zu marschieren. Tief in Trauer und in seine zerrissene Brust versunken geht der Fremde am Straßenrand. Plötzlich strauchelt er, — kollert entsetzlich hinunter den steinigen Hang in die tosenden Wasser; sie werden sein Grab. Losgelöste Steinmassen stürzen ihm nach. Kein Laut mehr — heilige Stille!

Die Nacht vergeht, der Tag geht auf und unter und wieder ward es Morgen. Taugefrischt liegen die Matten im Tal, unwillig genähert von dem sanfteren Inn. Majestätisch schreitet Andacht durch die Natur und jedes Blümlein erzittert, glücklich von dem Tröpflein Tau, dem segenspendenden, an seiner Wimper. —

Geschäftige Männer ziehen über Feld zur Erntearbeit. An der harten Wiesenböschung finden sie eine Leiche. — Ein schwarzer Zug gruppiert sich nach dem Gottesacker, wo ein Unbekannter der Erde übergeben wird. Die lebhafteste Frage im Dorf nach dem Verunglückten ist verstummt. In trockenen Worten kündigt ein hölzernes Kreuz den Ort seines Friedens: „Hier ruhen die Ueberreste eines Verunglückten, aufgefunden an den Ufern des Inn. Stand und Heimat unbekannt. Das ewige Licht leuchte ihm!“ — Heimatlos. —



„Eine ernste Sache.“

(Eingesandt.)

Fräulein Johanna ist sehr in Sorge. Es handelt sich um ihren Beruf, wahrlich um eine ernste Sache. Tief in ihrem Herzen hat sie deutlich eine Stimme vernommen, die ihr zuruft: „Tochter, schenke mir dein Herz!“ Jedesmal nach der heiligen Kommunion — und sie geht fast täglich zum Tische des Herrn — hat sich diese Stimme immer eindringlicher vernahmen lassen. Sie hat mit ihrem Beichtvater darüber gesprochen, der ganz einverstanden ist.

Auch fehlt es diesem braven Mädchen nicht an Mut. Seit langer Zeit wohnt sie täglich der hl. Messe bei und schöpft reichliche Gnaden aus diesem großen, unerschöpflichen Vorne.

Sie hat sich entschlossen, ihr Elternhaus zu verlassen, ihren Vater, dessen Stolz sie ist, ihre Mutter, die sie zärtlich liebt, mehrere kleine Brüder und eine kleine Schwester. Es fällt ihr schwer, sehr schwer sogar, aber, wenn der liebe Gott ruft, dann . . .

Sie beschäftigt sich viel mit der Frage: Wohin willst du gehen? In einen unterrichtenden Orden? Daran ist vorläufig nicht zu denken. Die französischen Klosterfrauen sind in alle Welt zerstreut oder in ihren Häusern bedroht. Bald wird es keine mehr in Frankreich geben. Die Kranken pflegen ist eine

herrliche Aufgabe, aber sie fühlt sich nicht dazu hingezogen; sie weiß selbst nicht, warum. Das ausschließlich betrachtende Leben, wie man es hinter dem Gitter führt, ist auch nicht ihr Ideal. Sie fühlt sich nicht nur zum religiösen Leben, sondern auch zum Apostolate berufen. Oft und oft hört sie auch diese Stimme: „Tochter, gewinne mir Seelen!“ — Die Wahl ist schwierig.

Kürzlich wohnte Johanna in der Kirche U. L. Frau vom Siege einer Predigt bei, die gerade für sie gemacht zu sein schien. Nach dem Evangelium wandte sich ein Priester den anwesenden Gläubigen zu und sprach ihnen von einem ihm noch völlig unbekanntem Werke. Es handelte sich um Afrika, die Schwarzen, den heiligen Petrus Claver, P. Tibermann und Kardinal Ravignani, oder um es kurz zusammenzufassen, um eine, unter den Schutz des Patronen der Negermissionen, St. Petrus Claver, gestellte Sodalität, die sich die Aufgabe gestellt hat, den an der Bekehrung Afrikas arbeitenden Missionären zu helfen.

Sie hörte in derselben Predigt, daß eine weibliche religiöse Gesellschaft den Kern dieser Sodalität bilde und sie ihr Zentralhaus in Rom in der via dell'Olmata, in nächster Nähe der Basilika von S. Maria Maggiore, besitze. Und in ihrem Herzen ließ sich die Stimme vernehmen: „Mein Kind, warum nicht nach Rom gehen?“

Nach an demselben Abend empfing sie den Besuch einer ihrer Freundinnen.

„Johanna“, sagte diese zu ihr, „komm mit mir, ich reise nach Rom.“

„Nach Rom? . . . Warst du auch heute morgen in der Kirche U. L. Frau vom Siege?“

„Nein.“

„Dann verstehe ich nicht.“

„Ich werde es dir erklären.“

Und Klara erzählte ihrer Freundin von einem seltenen Zusammentreffen, welches sie vor wenigen Tagen hatte.

„Denke dir“, sagte sie, „ich war bei meiner Tante, als eine ehrwürdige Dame eintrat. Meine Tante kannte sie schon; ich weiß nicht, wo sie dieselbe gesehen hatte. Diese Dame, eine Belgierin, kam aus Rom, wo sie ein herrliches Werk gegründet hat.“

„Handelt es sich um Afrika?“

„Nein, ganz und gar nicht.“

„Dann weiß ich nichts davon.“

Klara fuhr fort, ganz in ihre Erzählung vertieft: „Es handelt sich um römische Kinder, aus denen diese Dame jeden Donnerstag kleine Mönche und Nonnen macht. An diesem Tage versammelt sie in der Lat deren fünfzig in der Kirche St. Nikolaus. Die Knaben und Mädchen, Schulkinder von 6—12 Jahren, kommen abwechselnd dorthin. Sie beten das Allerheiligste Sakrament an, singen die hl. Messe, beten wiederum vor dem Tabernakel und bringen so den ganzen Tag im Gebete zu. An feierlichen Tagen treten die kleinen Verehrer des Sakramentes in weiße Gewänder gekleidet, auf der Brust das Bild der strahlenden Hostie tragend, voll Andacht in langamer Prozession in die Kirche und stellen sich zu beiden Seiten des Altars auf und umgeben ihn wie die Scharen der Engel. Sie psalmodieren abwechselnd in zwei Chören ein wunderschönes kleines Offizium, das unter dem Titel „Lob und Ehre“ vom heiligen Stuhle approbiert wurde. Die Dame sagte uns: Wie ein Echo vom Himmel klänge es, und mit tränenden Augen hörten die Anwesenden diese unschuldigen Stimmen die erhabensten und rührendsten Wahrheiten unseres heiligen Glaubens verkünden. Während der heiligen Messe führen sie in vollkommener Harmonie die liturgischen Gesänge aus. Es soll entzückend sein.“

Johanna hörte mit wachsendem Interesse dem enthusiastischen Bericht ihrer Freundin zu. Plötzlich unterbricht sie dieselbe:

„Aber ist das denn etwas Ernsthaftes? Es kommt mir vor wie ein Spiel oder eine Unterhaltung für Kinder.“

„Ja, es ist allerdings ein Spiel und eine Unterhaltung, aber sie lassen, wie die Dame uns versicherte, ihre Spuren in

der Seele der Kinder zurück. Sie interessieren sich sehr dafür, möchten jeden Donnerstag oder sogar noch öfter kommen und mit wahrer Ueberzeugung beten sie das heiligste Sakrament an und lieben es."

"Und die Eltern schicken sie?"

"Sehr gerne; sie haben erklärt, daß ihre Kinder immer glückselig zurückkämen und gehorsamer, fleißiger, überhaupt kleine Engel wären."

"Du wirst also mit dieser Dame reisen? . . . und deine weiteren Pläne?"

"Alleinig um sie auszuführen, fahre ich mit. Diese Dame hat eine Kongregation gegründet, die sich der Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes und der eucharistischen Erziehung der Jugend widmet. Es gibt nichts Schöneres als das."

Die weniger mitteilsame Johanna sagt ihrer Freundin nichts von ihrem persönlichen Entschluß, aber sie überlegt ihn reiflich und lächelt in dem Gedanken, daß sie bald ihrer Freundin in die ewige Stadt nachfolgen wird, nicht um die kleinen weißen Kinder so wunderbar fingen zu lehren, sondern um an der Pforte eines bescheidenen Hauses in der via dell'Olmata, 16 anzuklopfen und den kleinen Schwarzen Afrikas das Glück zu verschaffen, Jesum kennen und lieben zu lernen.



Rüchle.

Eierteigsuppe. Von $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl, zwei ganzen Eiern, einem Kaffeelöffel Salz macht man einen recht festen Teig. Derselbe wird an einem Reibeisen abgerieben und dann auf Papier oder ein sauberes Tuch gelegt, damit er sich nicht ballt. 10 Minuten vor dem Essen gibt man ihn in kochende Fleischbrühe und richtet diese

über geschnittenes Grün und Mustat an. Man kann auch ein größeres Quantum Teig machen als Vorrat, nur hat man ihn gut zu trocknen und an trockenen Orten und wenn möglich in Blechbüchsen aufzubewahren.

Rindfleisch nach Wildpretart. Ein schön gelagertes Stück von Ober- oder Unterspälte wird mit Salz und Pfeffer eingerieben, in eine Schüssel oder Topf gelegt und soviel Essig mit etwas Wasser dazu, bis die Flüssigkeit über dem Fleische steht. Man gibt eine Zwiebel mit Lorbeerblatt, Nelken, Kübule, Wachholberbeeren dazu und läßt das Fleisch einige Tage in dieser Beize liegen. Will man es braten, wird das Fleisch aus der Beize genommen, mit einem Tuche gut abgetrocknet und mit Speck gespickt. Dann gibt man Fett in eine Pfanne und die Zutaten der Beize und läßt das Fleisch unter öfterem Begießen schön braten. Hat sich das Fett geschieden, nimmt man ein wenig Mehl, röstet es ein wenig, gibt Wasser oder Fleischbrühe, etwas Beize und ein kleines Glas Rotwein dazu und läßt alles miteinander kochen. Vor dem Anrichten wird die Sauce passiert und man kann sie mit Rahm legieren.

Rouletten von Kohl. Ein bis zwei mittlere Kohlköpfe werden der Länge nach durchgeschnitten, gewaschen und im Salzwasser fünf Minuten gekocht. Dann schüttet man den Kohl in ein Sieb und läßt ihn abtropfen. Unterdessen bereitet man folgende Fülle: 250 g Kalbfleisch, 60 g Speck werden miteinander fein gewiegt und mit Salz, Pfeffer, Mustat und 1—2 Eiern gut verarbeitet. Dann nimmt man die schönen Kohlblätter und gibt auf jedes etwas Fülle und rollt sie hierauf zusammen. In eine Pfanne gibt man ein wenig Butter, legt die Rouletten hinein, gibt etwas Fleischbrühe hinein und läßt sie zugedeckt auf dem Herd oder besser in einem Bratofen dünsten, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde. Man kann sie als Garnitur zum Braten oder Rindfleisch legen oder serviert sie mit Sauerkartoffeln oder Kartoffelpuree. Man kann zur Fülle auch Fleischresten gebrauchen und diese gleich behandeln wie oben. Salefanum.



Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel.

Die heutige Schnitt-Tafel enthält Schnitte für 5 moderne Kleiderärmel, in Größe zur Taillen-Oberweite von 48 Zentimeter passend.

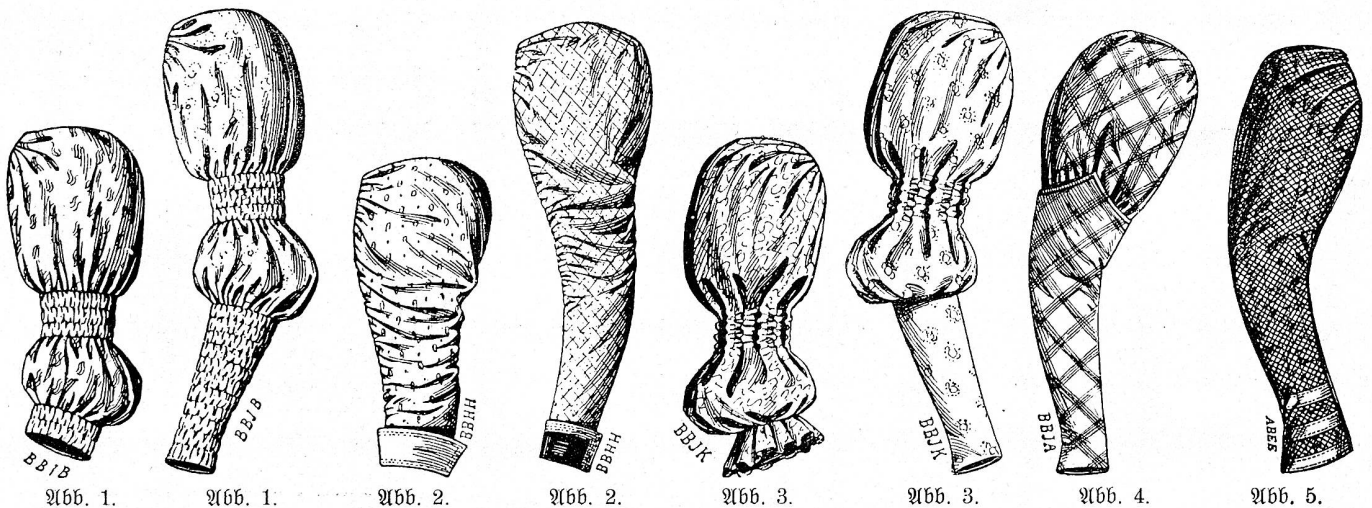
Der Schnitt zum Doppelpuffärmel, Abb. 1, besteht aus 5 Teilen, welche ohne Ausnahme doppelt zuzuschneiden sind. Eine für den Halbärmel vorgezeichnete Länge findet sich auf dem Futterärmel durch Linie markiert.

Der Schnitt zum quergereichten Keulenärmel, Abb. 2, besteht aus 5 Teilen, welche doppelt zuzuschneiden sind.

Der Schnitt zum Doppelpuffärmel, Abb. 3, besteht aus 3 Teilen, welche doppelt zugeschnitten werden.

Der Schnitt zum Keulenärmel mit hoher Stulpe, Abb. 4, besteht aus 4 Teilen, die doppelt zuzuschneiden sind.

Der Schnitt zum Keulenärmel, Abb. 5, besteht aus 2 Teilen, welche doppelt zugeschnitten werden. Die Zusammengehörigkeit der einzelnen Teile ist bei allen 5 Schnitten durch entsprechende Zeichen angegeben, welche genau aufeinander resp. aneinander treffen sollten. Wer dieselben beachtet, wird sich leicht mit den einzelnen Schnittteilen zurechtfinden.



den Fachgelehrten stets zu interessanten wissenschaftlichen Beobachtungen Anlaß gibt.



Der Wald als Schulhaus.

Eine besonders segensreiche und nachahmenswerte Einrichtung auf dem Gebiete der Kinderfürsorge bedeutet die seit einem Jahre in Charlottenburg, der Schwesterstadt Berlins, bestehende „Waldschule“. Schon mit mancher vorbildlichen sozialen Einrichtung ist Charlottenburg, diese reichste Stadt Deutschlands, die bei einer Einwohnerzahl von 226,000 Seelen allein 250 Millionäre beherbergt, den übrigen Städten Deutschland vorangegangen. Die „Waldschule“ ist für Knaben und Mädchen der Charlottenburger Volksschulen bestimmt, die infolge von Kränklichkeit oder schlechter Ernährung dem allgemeinen Unterricht nicht folgen können. Die Kinder, die verschiedenen Altersstufen angehören, erscheinen am Morgen in der mitten im Grunewald gelegenen Schule, genießen täglich in 6 gemischten Klassen, die je 20—30 Teilnehmer umfassen, 2 1/2 Stunden Unterricht und verbringen die übrige Zeit unter Aufsicht ihrer Lehrer oder Lehrerinnen im Freien. Für nahrhafte Verpflegung während des ganzen Tages wird von der Schule gesorgt. Kehren die Kinder am Abend heim, so sind sie gestärkt und sehen in freudiger Erwartung dem nächsten „Schultag“ entgegen. Im Winter schließt die Waldschule natürlich ihre Pforten, um sie erst bei Beginn der wärmeren Jahreszeit wieder zu öffnen.



Die schönsten Hände.

Zwei junge Mädchen stritten miteinander, welche Eigenschaften eine Mädchenhand haben müsse, damit sie schön sei, und jede schaute

dabei auf ihre eigenen Hände, weil sie dieselben für die schönsten hielt. Da trat der Vater hinzu und fragte: „Kinder was streitet ihr?“ Und als er von den Bögern die Antwort vernommen, sprach er lächelnd: „Ihr törichten Mädchen! Wer von euch die schönsten Hände hat, müßt ihr die Armen fragen; denn sie wissen am besten, welche Hände ihnen am besten wohl tun. Die wohl-tätigsten Hände sind die schönsten, und keine Hände sind schön, auch die schönsten nicht, die nicht mit Freuden geben und also wohl tun, daß die Linke nicht weiß, was die Rechte tut.“

Redaktion: Frau A. Winifdrfer, Sarmenstorf (Murgau.)

GALACTINA

Das vorzügliche
**Kinder-
Milchmehl**

ist die beste und vollkommenste
Nahrung für Säuglinge und Kinder
zarten Alters. 176

Kräftigungs-Bedürftigen jeden Alters gibt St. Urs-Wein wieder ihre Kraft, regt den Appetit an, bildet Blut und stärkt die Nerven. „St. Urs-Wein“ ist erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche nebst Gebrauchsanweisung. Wo nicht echt erhältlich, wende man sich direkt an die „St. Urs-Apothete, Solothurn, No. 57 (Schweiz).“ Versand franko gegen Nachnahme. 148



Abonniert auf die

„Schweizer katholische Frauenzeitung“.



Frauen und Mädchen!

Gegen die Beschwerden der monatlichen Vorgänge
Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc.

empfehlen sich als absolut unschädlich wirkende und angenehm zu nehmende Theemischung (in Pulverform) **„Mensol“** ärztlich empfohlen.

Dr. med. N. in Stuttgart schreibt u. a.:

Von den innerlich empfohlenen Mitteln gab ich auf Grund einer Reihe günstiger Erfahrungen einer neueren Theezusammensetzung den Vorzug, die unter dem Namen „Mensol“ eingeführt wird und in der Tat an Wirksamkeit alle anderen Präparate übertrifft. Viele Dankschreiben.

Preis per Schachtel Fr. 2.50 (2—3 Monate ausreichend).

Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G. Zürich II.

Prospekte gratis 92¹⁵ 2

Durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser ist zu beziehen:

Die Schulwiste

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche,
besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen,
von

Fr. Schwendemann, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Broschiert 70 Cts., hübsch und solid kartonniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

**Singer's Hygienischer
Zwieback**

Erste Handelsmarke.

**Singer's Kleine Salz-
bretzeli**

das Beste zum Bier 41°

**Singer's Echte Basler-
leckerli**

in feinsten Qualitäten

**Singer's Kleine Salz-
stengeli**

vortrefflich zum Thee, sehr croquant

Sämtliche Produkte sind lange haltbar und bestellt man an Orten, wo nicht erhältlich, direkt bei der

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Inserate

finden in der
Schweiz.
kath.
Frauenzeitung

weitere Verbreitung.

Für **Stellengesuche** u. **Stellenvergebung** sehr günstiges Organ.

Kathol. Knabenpensionat u. Lehrerseminar

bei St. Michael in Zug. 168³ R 191 R

Unter der Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. — Realschule, Untergymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs, Deutscher Vorkurs für Zöglinge, welche aus der Primarschule noch nicht entlassen oder für Besuch der Real- oder Gymnasialkurse nicht vorbereitet sind. Landwirtschaftlicher Kurs. Gelegenheit zum Besuch der Kantonschule und zur Ablegung der Maturitätsprüfung. — Herrliche, gesunde Lage. Große, zweckentsprechende Räumlichkeiten. Zentralheizung. Elektr. Beleuchtung. — **Eintritt den 2. Oktober.** Prospekte gratis. **Die Direktion.**

KÖCHINNENSCHULE

FREIBURG (Schweiz)

FÜR HOTELS, PENSIONEN, PRIVATHÄUSER

UNTER DER HOHEN AUFSICHT DER

REGIERUNG DES KANTONS FREIBURG

Dauer des Kurses:

Jedes Jahr vom 1. Oktober bis zum 1. Oktober

des folgenden Jahres

Für Prospekte wende man sich an

DIREKTION der MÄDCHENSEKUNDARSCHULE

FREIBURG

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher.

Von Elise Flury.

Preis Fr. 1. 80.

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken  Brochuren 

Zeitschriften  Statuten 

Katalogen  Circularen 

und kommerziellen Drucksachen jeder Art

 in ein- und mehrfarbiger Ausführung. 

Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreiten-der Vorlagen werden gerne erteilt.

Offene Stellen.

Gesucht ein tüchtiges, treues **Dienstmädchen** zur Bejorgung der Küche und übrigen Hausarbeiten. Monatslohn 28—30 Fr. Offerten befördert die Exped. dieses Blattes. 178³

Gesucht: Ein **Mädchen** von 12 bis 15 Jahren zu einer kleinen Familie zur **Aushilfe** der häuslichen Arbeiten. Schriftliche Offerten an die Exped. dieses Blattes zu richten. 177²

Gesucht: Ein ordentliches **Mädchen**, das Liebe zu Kindern hat, zur Mithilfe in den Hausgeschäften. 173²

Frau Scheiviller, Schmiede, Hauptwil, Kt. Thurgau.

Wäre es einer werten Leserin der Frauenzeitung möglich; einem 16 jährigen, etwas schwächlichen **Mädchen** eine passende Stelle zu vermitteln? Guter Wille wäre vorhanden, sonst aber müßte es in jeder Beziehung noch angeleitet werden. Sehr dankbar wäre eine Abonnentin. 179

FRIBER

ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum ansuchende erhält GRATIS eine Schachtel eines sichern **HEILMITTELS** gegen **RHEUMATISMUS** und **GICHT**.

Ich litt jahrelang an **Rheumatismus** und Gicht, und keine Arznei gab mir die geringste Erleichterung; die Aerzte gaben



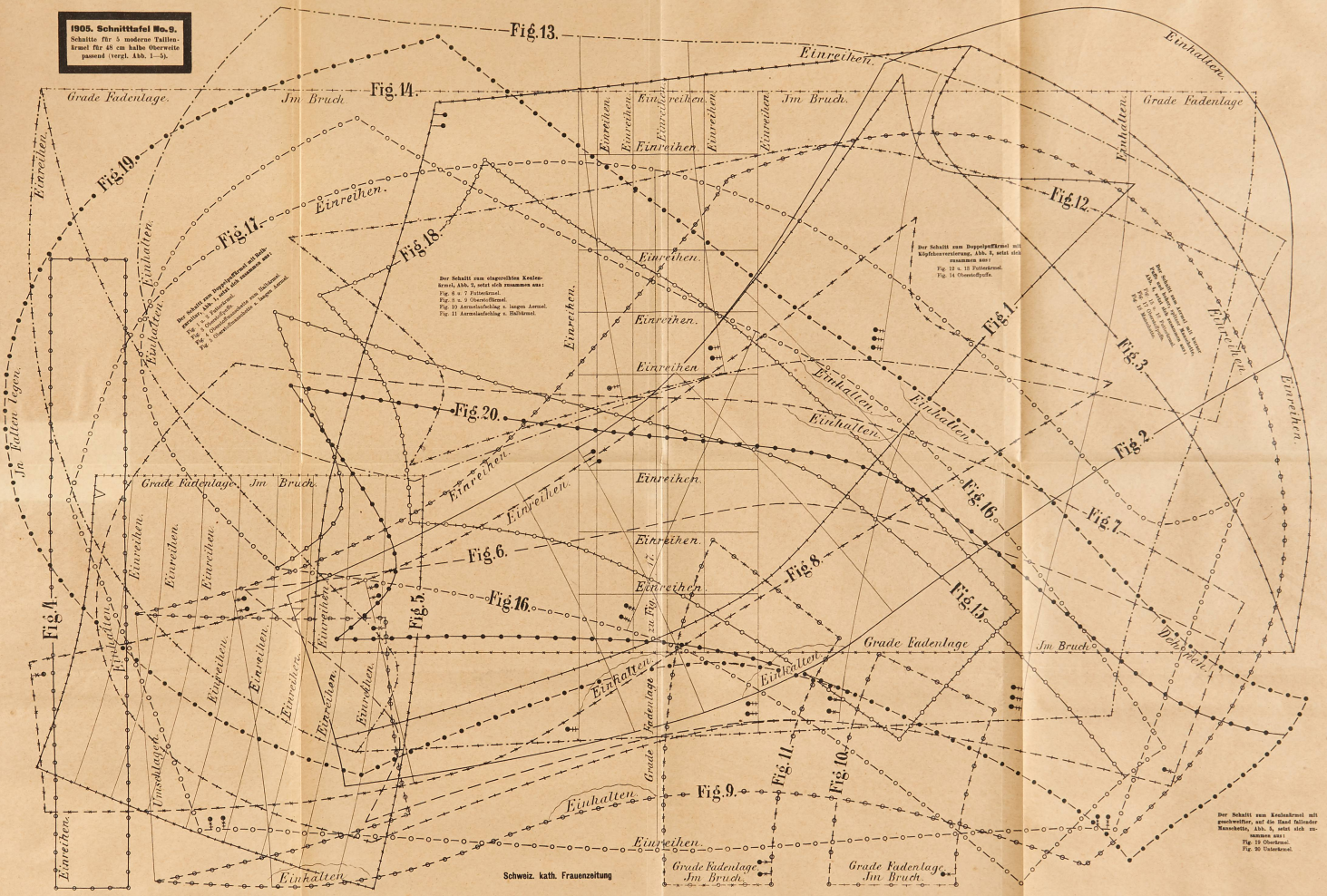
Eine Art von Verkrüppelung der Hände in chronischen artikulären Rheumatismus. (Zweiter Fall.)

meine Heilung auf, da gelang es mir plötzlich eine Mischung von 5 ganz harmlosen **Ingredienzen** zusammenzustellen, und dieses Mittel heilte mich in der kürzesten Zeit. Ich versuchte diese Arznei nachher an Bekannten und Nachbarn, welche von **Rheumatismus** litten, auch an Hospital-Patienten, mit solch wundervoll erstaunlichen günstigen Resultaten, dass selbst hervorragende Doktoren zugeben mussten, dass mein Mittel ein positiv erfolgreiches sei.

Seitdem habe ich damit Hunderte von ganz hilflosen Personen, welche weder ohne Hilfe essen, noch sich selbst ankleiden könnten, geheilt und zwar solche im Alter von 60 zu 75 Jahren, welche manchmal über 30 Jahre diesem Leiden unterworfen waren. Ich bin des Erfolges so sicher, dass ich mich entschlossen habe, mehrere Hunderte von Schachteln frei zu verteilen, damit andere armselige Leidende auch davon Vorteil erzielen mögen. Es ist dies ein wunderbares Mittel und unterliegt es keinem Zweifel, dass Kranke, welche selbst von Doktoren und Hospitalern als unheilbar erklärt wurden, vollständig wieder hergestellt wurden.

Bemerken Sie sich, ich verlange keine Bezahlung, sondern fordere Sie nur auf, mir Ihren Namen und Adresse zuzusenden, mit dem Verlangen für eine freie Probeschachtel. Wenn Sie dann mehr bedürfen, ist der Preis ein äusserst mässiger. Meine Absicht ist es nicht, aus meiner Erfindung ein enormes Vermögen zu ermassen, sondern elend Leidende zu heilen. Wenden Sie sich per Welt-Postkarte an: **John A. Smith, 449, Montague House, Stonecutter Street, England, London, E. C. Bwg 953 150¹⁸**

1905. Schnitttafel No. 9.
 Schnitt für 5 moderne Fall-
 brüst für 40 cm hohe Oberseite
 passend (vergl. Abb. 1-5).



Der Schnitt vom Doppelstufen mit
 Kugelstütze, Abb. 1, wird wie
 zusammen sein!
 Fig. 12 u. 13 Einreihen.
 Fig. 14 Oberseite.

Der Schnitt vom abgerundeten Kugel-
 stütz, Abb. 2, wird wie zusammen sein!
 Fig. 4 u. 7 Fallstufen.
 Fig. 5 u. 8 Oberseite.
 Fig. 10 Ankerstichbolz u. langen Anker.
 Fig. 11 Ankerstichbolz u. Stützwand.

Der Schnitt vom Kugelstütz mit
 querweiser auf die Wand stehender
 Mannschellen, Abb. 3, wird wie
 zusammen sein!
 Fig. 19 Oberseite.
 Fig. 20 Unterseite.

Der Schnitt vom Kugelstütz mit
 querweiser auf die Wand stehender
 Mannschellen, Abb. 3, wird wie
 zusammen sein!
 Fig. 19 Oberseite.
 Fig. 20 Unterseite.

Schweiz. kath. Frauenzeitung